

<sup>19</sup> Ebd. 137.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Ebd. 136.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Suk Bun Park/Eun Bong Park (Hg.), In-Mool Yeou sung Sa (Geschichte der Frauen: Korea), 327.

<sup>24</sup> Ebd. 331. So zum Beispiel: „Für eine Welt, wo Frauen geeint sein können“; „Lasst uns den Damm brechen“; „Frauen-Wind, ein neuer Wind kommt auf“; „Halten Frauen zusammen, wird die Welt neu“.

<sup>25</sup> Ihr darauffolgendes Gedicht „Reis und Kapitalismus“ spiegelt ihr starkes Engagement wider, eine von verschachtelten Herrschaftsstrukturen kontrollierte Welt umzuformen.

<sup>26</sup> Veröffentlicht in: *Feminist Newspaper*, 12. Januar 1989.

<sup>27</sup> So in ihrem am 13. Oktober 1985 geschriebenen Brief, *The life and writing of feminist writer Jung Hee Ko*, in: *Alternative Culture* 1993, 46.

<sup>28</sup> A. Gnanadason, *Women and spirituality in Asia*, aaO., 354.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz

## Sophias Schwestern im Kampfe

### Kyriarchale Gegenwehr – feministische Vision

Mary E. Hunt

Am Anfang kämpfte Sophia.

Dieser Kampf dauert an, wo von der Weisheit Sophias inspirierte Feministinnen eine religiös orientierte Gerechtigkeit in der Gesellschaft insgesamt und in den christlichen Kirchen insbesondere herbeiführen wollen. Es geht dabei um unterschiedliche theo-politische Auffassungen, um Visionen von Gesellschaft und Kirche, die Feministinnen in Strukturen, Politik und Verhaltensweisen zu realisieren suchen. Diese Differenzen haben in ihrem Kern mit Spiritualität zu tun, worunter ich Entscheidungen darüber verstehe, wie wir unser persönliches und gemeinschaftliches Lebens führen wollen. Für diejenigen, die überzeugt sind, dass sie ihrem Glauben konkret-tätigen Ausdruck verleihen müssen, lohnt es sich, über solche spirituell verankerten Visionen zu streiten.

Die „Women-Church“, die „Re-Imagining“-Bewegung und die Ökumenische Dekade der kirchlichen Solidarität mit Frauen, die vom Weltkirchenrat ausgerufen wurde, stellen drei solcher Ausdrucksformen von Sophia-Spiritualität dar. Sie

haben verschiedene Ursprünge, und sie äußern sich auf leicht unterschiedliche Weise. Gemeinsam ist ihnen aber das feministische religiöse Engagement für die Herstellung grundlegender, effektiver sozialer Gerechtigkeit besonders für Frauen, für abhängige Kinder und für die Erde. Als Folge ihres konsequenten Eintretens für Gleichheit, Integration und Demokratie, das auf ihren Visionen der Sophia-Weisheit beruht, waren alle drei Bewegungen heftigen Gegenschlägen ausgesetzt. Im vorliegenden Beitrag werde ich die Widerstände gegen diese Bewegungen beschreiben, wobei ich mich besonders auf meinen eigenen Erfahrungshorizont in den USA konzentriere. Ich werde Strategien für die Zukunft vorstellen, die sich aus feministischen spirituellen Kämpfen und der Vision, die sie trägt, ergeben.

## I. Die Kämpfe der Women-Church

Die Women-Church-Bewegung setzt sich aus feministischen, nach Gerechtigkeit suchenden Basisgemeinden zusammen, die in Sakrament und Solidarität vereint sind und sich bemühen, im Sinne einer „Nachfolgegemeinschaft von Gleichen“ zu leben.<sup>1</sup> Nach der Terminologie, die von der Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza geprägt wurde, sind die *Women-Church*, die *mujer iglesia*, die *Frauenkirche* und ähnliche Frauengruppen auf der ganzen Welt Gruppierungen, die Gerechtigkeit für die Menschen suchen, die am Rande der Gesellschaft stehen, eine Möglichkeit für die Suchenden, Gemeinschaft zu erleben.

Die Women-Church-Bewegung erwuchs in den USA aus der katholischen Bewegung für die Frauenordination. Als Reaktion auf den kyriarchalen Widerstand gegen die geforderten Veränderungen der Priesterschaft, begannen Frauen einfach damit, „Kirche zu sein“.<sup>2</sup> Sie bildeten kleine Hauskirchen, in denen sie die Eucharistie und andere Liturgien feierten, Gemeinschaft und Solidarität pflegten. Der Großteil der ersten Mitglieder entstammte der katholischen Tradition, in der die für Frauen geltenden Beschränkungen für die Teilhabe am Amt am offensichtlichsten sind. Inzwischen umfasst die Women-Church-Bewegung Menschen aus einer großen Vielfalt spiritueller Traditionen.

Die Women-Church ist eine Bewegung, keine Organisation; eine Einladung, kein Regelwerk von Lehrsätzen oder Doktrinen. Drei große Konferenzen in Amerika haben Tausende von Anhängern dieser Bewegung zusammengebracht und ein Bewusstsein für das Ganze bei denen geweckt, die sonst nur in kleinen Gruppen ihren Glauben feiern können. In der Schweiz und in Deutschland treffen

### Die Autorin

Mary E. Hunt ist feministische Theologin römisch-katholischer Tradition und engagiert sich in der Women-Church-Bewegung. Sie ist Mitbegründerin und Mitleiterin der Women's Alliance for Theology, Ethics and Ritual (WATER) und unterrichtet im Women's Studies Program an der Georgetown University, Washington D.C. Zu ihren Veröffentlichungen gehört ihr Buch "Fierce Tenderness: A Feminist Theology of Friendship", für CONCILIUM schrieb sie zuletzt "Gott lacht laut heraus" in Heft 4/2000. Anschrift: Women's Alliance for Theology, Ethics and Ritual (WATER), 8035 13th Street, Silver Spring, MD 20910, USA. E-Mail: mhunt@hers.com.

sich Gruppen regelmäßig, um Gottesdienst zu feiern und Gemeinschaft zu erleben. In Australien trägt eine bekannte Zeitschrift den Namen „Women-Church“<sup>3</sup>. In Argentinien, Chile und Brasilien wird der Ausdruck zur Bezeichnung von autonomen Bemühungen, feministische Glaubensgemeinschaften zu gründen, verwendet.

Der Widerstand gegen die Bewegung ist weitverbreitet. Beispiele aus den Vereinigten Staaten zeigen, wie aggressiv der Gegenwind sein kann, der den Frauen ins Gesicht bläst. Frauen, die für die kyriarchale katholische Kirche arbeiten, mussten erfahren, dass allein ihre Mitgliedschaft in der Women-Church-Bewegung, unabhängig davon, in welchem Maße sie sich beteiligen, schon Argwohn erregt. Feiern sie die Eucharistie wirklich ohne einen männlichen Priester und/oder beten sie Göttinnen an, wollen die kritisch Neugierigen wissen. Einigen Frauen wird vorgeworfen, nicht mehr katholisch oder christlich zu sein. Andere werden gedrängt, ihre Kinder in eine „richtige Kirche“ mitzunehmen und nicht in eine Basisgemeinde. Die Frauenordination bleibt weiterhin ein wichtiger Streitpunkt, aber die brutalsten öffentlichen Kämpfe sind über Fragen der weiblichen Sexualität und der Familienplanung ausgetragen worden - Themen, die viele Women-Church-Gruppen mutig in eine breite Öffentlichkeit getragen haben.

Die *Women-Church Convergence* ist ein Zusammenschluss von 35 autonomen feministischen Gruppen, die in der katholischen Tradition verwurzelt sind. Sie treffen sich zweimal jährlich zur Fortbildung, Netzwerkarbeit und Planung gemeinsamer Projekte. Mitglieder sind u.a. die *Women's Ordination Conference*, die *Grail Women's Task Force*, die *Women's Alliance for Theology, Ethics and Ritual* (WATER), die *Chicago Catholic Women*, und die *Catholics for a Free Choice*.

Einige Ortsbischöfe haben den Geistlichen und Laien ihrer Gemeinden untersagt, die von der *Convergence* gesponserten Konferenzen zu besuchen. Eine solche öffentliche Ächtung erhöht das Medieninteresse und treibt die Teilnehmerzahlen zuweilen in die Höhe. Aber die Absicht, die die Bischöfe damit verfolgen, besteht eindeutig darin, ihrer Sicht der Kirche, mit bescheidenem Erfolg, wieder Geltung zu verschaffen und diejenigen zum Gehorsam zu bringen und einzuschüchtern, deren Lebensunterhalt von den kyriarchalen Institutionen abhängig ist.

Als besonders ungeheuerlich muss das Verhalten von Bernhard Kardinal Law von Boston, Massachusetts, bezeichnet werden. Er verbannte die Women-Church-Gruppe von Massachusetts, bestehend aus zehn aktiven Mitgliedern mit einer Adressenliste von tausend Menschen, und verbot ihnen, sich auf dem Grund und Boden seiner und der Nachbardiözese zu treffen. Seine Überlegung schien zu sein, dass die bloße Anwesenheit dieser Gruppe in kirchlichen Räumen den Eindruck vermitteln könnte, „die Kirche“, also die kyriarchale Institution, würde mit den Standpunkten der Gruppe z.B. zur Frauenordination übereinstimmen.

Katholiken bereitet es keine Schwierigkeit, zwischen der bekannten Position der kyriarchalen Kirche gegen die Frauenordination und der progressiveren Ansicht der Women-Church-Gruppen zu unterscheiden. Trotz der Aktionen des Kardinals versteht eine zunehmende Zahl von Katholiken, dass „Kirche“ zu sein nicht das alleinige Privileg der Kyriarchie ist. Land, Gebäude und andere Mittel gehören der

ganzen Kirche und sollten ihr, einschließlich der Massachusetts Women-Church-Gruppe, deshalb auch zur Verfügung stehen.

Die durch den Kardinal eingeleitete „Schlammschlacht“ macht deutlich, dass das Problem nicht so sehr die *Inhalte* sind, für die die Frauengruppe eintritt. Es geht vielmehr darum, dass sie sich selbst als „Kirche“ bezeichnet und von anderen auch als solche angesehen wird. Das spiegelt gegensätzliche Visionen wieder – einerseits die kyriarchale Sichtweise, die die „Kirche“ in all ihren Dimensionen als Besitz der Hierarchie betrachtet, andererseits die von Sophia inspirierte Ansicht, die unter „Kirche“ eine Bewegung im Sinne einer Nachfolgemeinschaft von Gleichen versteht, in der alles miteinander geteilt wird.

Zusätzlicher Gegenwind kam aus der Provinz der Jesuiten in Neuengland. Bei ihrer 34. Generalkongregation lud die Societas Jesu in einer vom Papst bestätigten Stellungnahme all ihre Mitglieder dazu ein, „sich als Einzelpersonen und durch ihre Institutionen in Solidarität mit den Frauen zu verbünden“ (§ 13). Die Women-Church-Gruppe von Massachusetts regte eine Reihe von öffentlichen Gesprächen und privaten Treffen mit den ortsansässigen Jesuiten an, um die konkrete Umsetzung des Papiers zu diskutieren. Als jedoch der Kardinal seinen Bann veröffentlichte, wies die Provinzleitung der Jesuiten ihre Verantwortlichen an, sich an das Verbot zu halten und sich nicht mehr auf kirchlichem Gelände mit den Frauen zu treffen. Die Jesuiten fügten sich.

Auch wenn einzelne Jesuiten möglicherweise den Dialog auf Grundstücken oder in Gebäuden, die der institutionellen Kirche nicht gehören, fortsetzen, so empfinden die Frauen das Ausbleiben der männlichen Solidarität als zutiefst bedauerlich, steht es doch in krassem Widerspruch zum Geist und Wort ihrer eigenen jesuitischen Dokumente. Die Women-Church-Gruppe von Massachusetts setzt ihre von Sophia inspirierte Arbeit jedoch ungebrochen fort. Ihre Mitglieder laden Jesuiten und andere von der Kyriarchie kontrollierte Personen ein und proben so kirchlichen Ungehorsam in Form einfacher Gastfreundschaft.

Das Besondere an der Women-Church-Bewegung ist, dass sie trotz solcher augenscheinlichen Rückschläge autonom und nur abhängig von Gerechtigkeits-suchenden jenseits kyriarchaler Grenzen ist. Auch wenn die Rückschläge zeitraubend und ärgerlich sind, können sie, wenn Sophia es will, in Anregungen zum Umdenken umgewandelt werden. Ortsgemeinden, religiöse Kongregationen und Einzelne, ganz besonders Geistliche, sind aufgefordert, sich für den Weg der Integration zu entscheiden und die Konsequenzen ihres Handelns in Kauf zu nehmen.

Weiterer Widerstand gegen die Women-Church-Bewegung wird in Form von gewissen Beschränkungen ausgeübt, die progressiven TheologInnen in katholischen Kreisen auferlegt werden. Zum Beispiel gilt eine katholische feministische Theologin, die sich zur Women-Church bekennt, in den meisten offiziellen kirchlichen Einrichtungen als *persona non grata*, unabhängig von der Qualifikation, die sie vorweisen kann. Mit *Ex Corde Ecclesiae*, dem offiziellen Dokument der katholischen Kirche über katholische Universitäten, das bestimmt, dass eine Theologin/ein Theologe ein Mandat ihres/seines Bischofs braucht, um katholische Religion

an höheren Bildungseinrichtungen lehren zu dürfen, kündigen sich weitere Probleme an. Es ist vorhersehbar, dass sich nur wenige Theologinnen, die der Women-Church verbunden sind, unter diesen Umständen für eine Lehrtätigkeit qualifizieren werden, und noch wahrscheinlicher ist, dass die meisten sich erst gar nicht bewerben werden.

Die Women-Church will aber das Verständnis von Kirche erweitern und überarbeiten. Dazu gehörte „die Ekklesia von Frauen und Männern als Bewegung derer, die in der Kraft der Weisheit den Traum und die Vision G\*tt-Sophias von einer alternativen Gemeinschaft und Gesellschaft, von Gerechtigkeit für die Welt und Wohlergehen für alle Menschen zu realisieren suchen“<sup>4</sup>. Wir sind noch weit von einer Zeit entfernt, in der die Sakramente der Women-Church, ihre Interpretationen und theologischen Lehren normativ sein werden. Aber vor dem Hintergrund solch massiver Gegenwehr und angesichts vieler anderer Möglichkeiten, jenseits des patriarchalen Christentums religiös zu sein, ist es eine angenehme Überraschung, dass die Women-Church-Bewegung so stark bleibt und überall auf der Welt neue Basisgemeinden entstehen. Ihre Wurzeln in der Weisheit, die „ihr Haus gebaut hat“ (Sprichwörter 9,1), bedeuten, dass sie nicht von einer wenig gastfreundlichen Hierarchie abhängig ist, sondern den Willen und die Ressourcen hat, auf ihren eigenen Fundamenten zu bauen.

## II. Die Kämpfe der Re-Imagining-Bewegung

Ein anderes Beispiel für Sophias spirituelle Vision ist die Re-Imagining-Bewegung. Sie nahm ihren Anfang auf einer ökumenischen Konferenz in Minneapolis, Minnesota/USA, im November 1993, als 2000 Frauen und Männer sich zu einem anregenden Angebot von Vorlesungen, Diskussionen und Liturgien, geleitet von feministischen Wissenschaftlerinnen aus der ganzen Welt, versammelten. Die Mehrheit der TeilnehmerInnen kam aus den traditionellen protestantischen Konfessionen Amerikas, aber auch einige Hundert Katholiken und viele internationale Teilnehmer beteiligten sich. Die Konferenz war geplant als die nordamerikanische Feier der Ökumenischen Dekade der kirchlichen Solidarität mit Frauen, die der Weltkirchenrat ausgerufen hatte.

Sprecher und Teilnehmer „re-imaginierten“ innerhalb einer ganzen Reihe von Themen u.a. Familie, Gott, Kirche und Sexualität und schlugen neue Wege vor, über grundlegende Dinge nachzudenken. Inklusivität und Toleranz herrschten vor, was sich u.a. darin manifestierte, dass die OrganisatorInnen ihrer Philosophie in einer kreativen Sitzordnung, einem rotierenden Podium und einem sich bewegenden „Zentrum“ in der Sitzungshalle Ausdruck verliehen.

Dieses eine Mal war Sophia das primäre Symbol für das Göttliche. Männliche Sprache und Bilder hatten plötzlich ausgedient, wenn auch nur für ein Wochenende in einer zweitausendjährigen Tradition. Ihr Name wurde verehrt, ihre Geschichte und ihre Natur standen im Mittelpunkt von Gebet und Gesang. Die Menschen versammelten sich in ihrem Geist. Der theologische und strategische Gehalt der Konferenz zielte auf volle Gemeinschaft unter allen Christen, tiefe

Achtung vor Menschen anderer Glaubensrichtungen und ernsthafte Verpflichtung zu sozialer Veränderung, basierend auf einer Vision von Ganzheit, Fülle und Miteinanderteilen. Es zeigte sich, dass das mehr war, als konservative Kirchenführer ertragen konnten. Man begegnete dieser Bewegung mit grimmigem und geschlossenem Widerstand, der bewies, dass protestantische kyriarchale Kirchenoffizielle der Macht von Sophia-inspirierter Spiritualität ernsthaft zutrauten, ihre Institutionen gefährden zu können.

Kurz nach der Konferenz kam der erste ernsthafte Gegenschlag. *The Presbyterian Layman*, eine unabhängige Wochenzeitschrift ultrakonservativer Presbyterianer, und die Zeitschrift der Methodisten der „Guten Nachricht“, einer anderen konservativen Gruppe, brachten das Gerücht in Umlauf, die Konferenz sei eine wilde Orgie voller häretischer Lehren gewesen. Sie erhielten Unterstützung von der in Washington, D.C., ansässigen konservativen Strategiekommission, dem *Institute for Religion and Democracy*, das seither ein Überwachungsprojekt unterhält, um feministische Aktivitäten unter Kontrolle zu halten. Die weltliche Presse fiel in die Auseinandersetzung ein, als die *Washington Times*, eine konservative Tageszeitung, die der Vereinigungskirche gehört, berichtete: „Ein großer Streitpunkt besteht darin, was es bedeutet, Sophia im Gottesdienst zu erwähnen.“<sup>5</sup> Radio- und Fernsehtalkshows, seriöse Nachrichtensendungen und endlose Artikel erschienen, in denen negative Kritiken gegen die Organisatoren und Teilnehmer der Konferenz geschleudert wurden.

Der konservative Gegenschlag war bösartig. Einige Teilnehmer berichteten, dass sie wegen ihrer bloßen Anwesenheit bei der Konferenz in ihren Ortsgemeinden Verdächtigungen ausgesetzt waren. Zahlreiche Frauen verloren aufgrund ihrer Teilnahme ihre Stelle in der Kirche. Ein Aufschrei in der Presbyterianischen Kirche (USA) konzentrierte sich auf die Tatsache, dass Kirchenmittel für die Konferenz ausgegeben worden seien (und zwar legal und mit Erlaubnis), was den Rauschmiss der Organisatorin der Konferenz, Mary Ann Lundy zur Folge hatte. Mehrere Sprecher, vor allem Professorin Dolores S. Williams vom Union Theological Seminary, wurden verunglimpft, als ihre Worte aus dem Zusammenhang gerissen wurden, um ihre Ansichten zu übertreiben und zu verzerren. Angeblich seien Jesus und Gott, sein Vater, zugunsten von Sophia vernachlässigt worden. Dabei machte Jesus einen sehr großen Teil des Programms aus, auch wenn er genauso neu betrachtet wurde wie alles andere auch. Weit davon entfernt, Jesus auszuschließen, verwendete Dr. Williams eine sehr aufschlussreiche Abhandlung über das Leid aus weiblicher Perspektive, um den Zuhörerinnen die Bedeutung Jesu näher zu bringen. Der gegen sie und ihre Arbeit gerichtete Angriff war zutiefst rassistisch.

Mit welcher Berechtigung geschieht ein solcher beinahe nuklearer Niederschlag wegen einer Kirchenkonferenz, auf der nichts gesagt worden ist, was nicht bereits von feministischen, womanistischen, mujeristischen und anderen Theologinnen verfasst worden war? Ich behaupte, dass das wirkliche Ziel des Gegenschlags, genauso wie im Fall der katholischen Kirche, nicht so sehr die Ideen sind, die geäußert wurden, obwohl es darüber wesentliche Uneinigkeit gab. Vielmehr ging

es eigentlich um die Tatsache, dass die zur Diskussion stehenden Themen wie z.B. die inklusive Sprache, Interkommunion, eine Hermeneutik der Gewaltlosigkeit und andere von Sophia inspirierte Themen von vielen Kirchenleuten für richtig christlich gehalten wurden. Wieder einmal war es eine Schlammschlacht darüber, wer den Inhalt und die Flugbahn der christlichen Vision bestimmen darf, und ob es Raum für mehr als eine Ansicht gibt oder nicht.

In den USA führte die lange bestehende, wenn auch recht zweifelhafte Trennung von Kirche und Staat zu einer Rhetorik des rechten Flügels, die betont, der Mensch sei frei, das zu glauben, was er wolle. In diesem Fall jedoch heißt es innerhalb der Konfessionen, man habe eben nicht die Freiheit, Kirchengelder auszugeben und zu behaupten, die bei der Re-Imagining-Konferenz vorherrschenden Ansichten befänden sich im Einklang mit der Meinung der jeweiligen Denominationen. Offenbar erweckte die bloße Anwesenheit so vieler ordinerter weiblicher Priester sowie der Ehegatten und Verwandten von Priesterinnen bei einer Konferenz, die etwas Geld von presbyterianischen, methodistischen, den „Jüngern Christi“ und anderen Denominationen erhielt, den Eindruck, dass eine derartige Vielfalt von Meinungen nun akzeptabel sei. Das war zumindest der Eindruck, den die Gegner sehr ausführlich zu widerlegen suchten. Eine Konferenz, die jede Plenumsitzung nicht mit dem Vaterunser, sondern mit einem Sophiagesang begann, war unakzeptabel.<sup>6</sup>

Glücklicherweise hatte die Gegenwehr eine positive wie auch eine negative Funktion. Millionen Menschen, die nicht an der Konferenz in Minneapolis teilnahmen, waren in der Lage, sich über die Medien ein Bild davon zu machen. Es gab Unmengen von Büchern und Artikeln.<sup>7</sup> Die Re-Imagining-Konferenz wurde wie die Women-Church zu einer Bewegung. Sie ist nun eingetragen als *Re-Imagining Community*, mit Hauptsitz in Minneapolis, Minnesota. Zu ihren zahlreichen Mitgliedern gehören Frauen und Männer, die die kyriarchalen Kirchen verlassen haben, und auch viele, die im Re-Imagining die Kraft für einen Konfessionswechsel finden. Ein Nachrichtenbrief und eine E-Mail-Liste hält die Mitglieder über Veranstaltungen und Projekte auf dem Laufenden. Nationale Versammlungen werden mit namhaften Referenten weitergeführt; örtliche „Faith Labs“ sorgen für den Fortbestand der religiösen Weiterbildung.

Feministinnen der Presbyterianischen Kirche haben ihre eigene Gruppe gebildet, die sich „Stimmen Sophias“ nennt. Ihre Vision von einer gerechten Gesellschaft und einer einladenden Kirche findet Ausdruck überall da, wo die Menschen auf die Sophia-Weisheit vertrauen, die uns neue Wege weisen kann.

### III. Die Kämpfe der Ökumenischen Dekade des Weltkirchenrates für kirchliche Solidarität mit Frauen

Die Re-Imagining-Konferenz gehörte zur Ökumenischen Dekade des Weltkirchenrates für kirchliche Solidarität mit Frauen, einer anderen Gruppe, die den

Stachel des Widerstandes zu spüren bekam. Die Dekade wurde 1988 auf den Weg gebracht als „Rahmen, in dem die Mitgliedskirchen des Weltkirchenrates ihre Strukturen, Lehren und ihre Praxis kritisch betrachten konnten im Hinblick auf eine volle Gleichberechtigung von Frauen“<sup>8</sup>. Von Beginn an erkannten die Frauen, dass es ein steiler Weg sein würde, einfach nur die Gelder, das Personal und den Respekt zu erhalten, der nötig ist, einen Zusammenschluss kyriarchaler Institutionen in etwas zu verwandeln, das für Frauen sicher ist, ganz zu schweigen davon, die Frauen anzuerkennen. In den ersten fünf Jahren der Dekade (1988-1993) waren die Bemühungen so einseitig, die Ergebnisse so bescheiden und die Opposition so stark, dass die Frauen spöttelten, „die Dekade der kirchlichen Solidarität scheint zu einer Dekade der Solidarität der Frauen mit anderen Frauen und mit den Kirchen zu werden!“<sup>9</sup>

In der zweiten Hälfte der Dekade schickten Frauen „lebendige Briefe“ in Form von ökumenischen Teams an Mitgliedskirchen, „um Frauen zu bestärken und zu bestätigen und die Kirchen zu ermutigen, sich ihnen gegenüber solidarisch zu verhalten.“<sup>10</sup> Durch diese Besuche von mehr als 200 Frauen und Männern wurden die Mitgliedskirchen in allen Teilen der Welt aufgefordert, die unzähligen Formen von Diskriminierung, die Frauen erfahren müssen, anzugehen und Alternativen zu entwickeln. Für einige Kirchen war es das erste Mal, dass sie Besuch vom ÖRK erhielten; bezeichnend, dass es gleich Frauen waren, die einen solchen willkommenen persönlichen Kontakt herstellten.

Die ÖRK-Frauen erlebten ähnliche Gegenwehr wie die Women-Church und die Re-Imagining-Bewegung. Ausgezeichnetes Diskussions-, Katechese- und Gottesdienstmaterial, das von DekadekollegInnen verfasst und von kleinen Frauengruppen auch dankbar angenommen wurde, wurde auf der Ebene der Denominationen ignoriert. Frauen, die die Arbeit unterstützten, wurden argwöhnisch betrachtet. Fragen, ob die Dekade angesichts der „dringlicheren“ politischen Probleme, mit denen der Rat und seine Mitglieder konfrontiert seien, wirklich nötig gewesen sei, kamen auf.

Unverzagt brachten die Frauen viele Formen von Gewalt gegen Frauen ans Tageslicht und stellten sich ihnen, einschließlich der Formen, die sich innerhalb von Kirche abspielen und „theologische Rechtfertigung in den Lehren der Kirche finden“<sup>11</sup>. Auch Rassismus gegen Frauen und wirtschaftliche Diskriminierung aufgrund des Geschlechts waren wichtige Ergebnisse, von denen die Frauen berichteten. Gegen die Proteste beharrten die Frauen darauf, dass dies genau die Punkte seien, denen sich die Kirche stellen sollte.

Als die Dekade diese pro-aktive Richtung eingeschlagen hatte, wurde sie noch bedrohlicher und war noch weniger beliebt bei den Mitgliedskirchen, die Frauen keine gleichen Rechte (auch bei den Riten) zubilligen oder dafür eintreten. Bei der Frauenversammlung vor der 8. Vollversammlung des ÖRK in Harare, Zimbabwe, im Dezember 1998 wurden die extrem belasteten Themen des sexuellen Missbrauchs durch Geistliche und die Rechte für lesbische Frauen vorbehaltlos diskutiert. Inzwischen werden Strategien entwickelt, um mit diesen Problemen umzugehen, aber es geht nur langsam voran, da der Widerstand groß ist. Nichts-



destoweniger – die Dekade als solche ist zwar vorbei, aber die Arbeit hat gerade erst begonnen.

## IV. Sophia – Vision und Strategien

Angriffe auf feministisch-weisheitliche soziale/spirituelle Bewegungen setzen sich ungebrochen fort. Was erhält uns, die wir an einer Vision der „Nachfolgegemeinschaft von Gleichen“ festhalten, an einer globalen Gemeinschaft, die integrierend, gastfreundlich und respektvoll mit all ihren Mitgliedern umzugehen versucht, aufrecht? Es ist die Einladung Sophias, die verkündet: „Kommt, esst von meinem Mahl und trinkt vom Wein, den ich mischte. Lasst ab von der Torheit, dann bleibt ihr am Leben, und geht auf dem Weg der Einsicht.“ (Sprichwörter 9,5-6)

Ohne Strategien für ihre Umsetzung ist eine solche Vision beschränkt. In den drei oben genannten Fällen ist der Gegenschlag die Folge aus der legitimen Forderung der Frauen, die Agenda mitzugestalten und eine alternative Vision von Kirche umzusetzen. Verschiedene Strategien können helfen, der Rückwärtsbewegung Einhalt zu gebieten.

### 1. Aufbau von Bündnissen

In allen Fällen nahm der Widerstand zu, wenn sich Gruppen auf öffentlichen Versammlungen mit einer Stimme gegen Ungerechtigkeit und für eine alternative Vision von Kirche ausgesprochen haben. Negative Reaktionen richteten sich gegen die Versammlungen, waren aber eigentlich angestaute Wut über und Ablehnung der Macht, die von einer bedrohlichen Menge von Frauen ausgeht, die wirklich dabei sind, die Kirchen zu verändern.

Die nächsten Schritte erfordern klare, systematische Verbindungen zwischen und unter Gruppen, um die Effektivität zu steigern. Bündnisse, ob *online* oder durch persönlichen Kontakt, werden wie Sophias „sieben Säulen“ (Sprichwörter 9,1) fungieren, um gleichgesinnte Gruppen zu vereinigen und die Bewegung zu stärken.

### 2. In der Öffentlichkeit im Gespräch bleiben

Sophia „hat ihre Mägde ausgesandt und lädt ein auf der Höhe der Stadtbürg“ (Sprichwörter 9,3). Das Gespräch in der Öffentlichkeit zu halten hat eine Schlüsselfunktion. Kyriarchalen Kirchen ist eine Aversion gegen ein schlechtes Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit gemein, weshalb sie es vorziehen, hinter verschlossenen Türen zu tagen und Verschwiegenheit zur Bedingung für die Zulassung zu erklären. Aber Religion ist eine öffentliche Aktivität und muss auch als solche behandelt werden.

Feministische spirituelle Gemeinschaften, die katholischen Women-Church-Gruppen eingeschlossen, feiern die Eucharistie nach ihren eigenen Regeln öffentlich und ohne sich dafür zu entschuldigen. Eine öffentliche Stimme zu haben ist der Impetus hinter den verschiedenen Rundbriefen, E-Mail-Listen und ande-

ren Veröffentlichungen, die die Gruppen untereinander verbinden. Das Gegenmittel für Frauen, die sich isoliert fühlen, ist das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Bewegung durch das, was sie hören und lesen. Die Vormachtstellung der englischen Sprache und die Notwendigkeit, die Technologie zu sozialisieren, bleiben Herausforderungen, aber alle Fragen frei und offen anzusprechen, so riskant es in Zeiten starker Gegenwehr auch sein mag, ist die beste Garantie dafür, dass der Geist Sophias überleben wird.

### 3. Kinder integrieren

Eine dritte Strategie des Sophia-Geistes besteht darin, Kinder in alle feministischen Bemühungen der Gerechtigkeitssuche einzuschließen. Schließlich ist Jesus, „Miriams Sohn, Sophias Prophet“, der beste Beweis dafür, dass unsere Kinder oft in der Lage sind, Dinge zu tun, die wir nicht tun können, dass ihre unverbrauchten Ansätze und neuen Ideen einen wichtigen Beitrag zum Ganzen leisten können.<sup>12</sup> Alle drei dieser angefeindeten Bewegungen lenken ihre Aufmerksamkeit vermehrt auf die Kinder, sei es in besonderen Angeboten auf Konferenzen, in katechetischen Materialien und/oder in Gottesdienstentwürfen.

Bei einer kürzlich stattgefundenen Pfingstfeier bliesen Kinder Seifenblasen in die Luft und ließen Windrädchen im Wind wehen, während die Erwachsenen darüber diskutierten, wie Sophias Geist durch uns alle weht. Diese Kinder wachsen mit einer lebendigen Erinnerung an die Anwesenheit Sophias in ihrem Leben auf, selbst wenn der Gegenwind anhält.

<sup>1</sup> Vgl. M.E. Hunt/D.L. Neu, *Women-Church Sourcebook*, Silver Spring 1993. Die Idee der „Nachfolgemeinschaft von Gleichen“ wurde von E. Schüssler Fiorenza in ihrem bahnbrechenden Buch „Zu ihrem Gedächtnis. Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge“, Mainz 1988, geboren. R. Radford Ruether verfasste schon früh ebenfalls ein Buch zu diesem Thema, und zwar „Unsere Wunden heilen, unsere Befreiung feiern: Rituale in der Frauenkirche“, Stuttgart 1988.

<sup>2</sup> E. Schüssler Fiorenza prägte den Ausdruck „Kyriarchie“ zur Bezeichnung der ineinander greifenden Strukturen von Herrschaft, die ungerechte Gesellschaften prägen. Vgl. dazu ihr Buch: *But She Said: Feminist Practices of Biblical Interpretation*, Boston 1992, besonders Kapitel 4.

<sup>3</sup> *Women-Church: An Australian Journal of Feminist Theology*, hg. von Women-Church, GPO Box 2134, Sydney, NSW Australia, 1043.

<sup>4</sup> E. Schüssler Fiorenza, *Sharing Her Word: Feminist Biblical Interpretation in Context*, Boston 1998. Die deutsche Ausgabe „Gerecht ist das Wort der Weisheit. Feministische Bibelinterpretation im Kontext“, erscheint in der Edition Exodus, Luzern, im Frühjahr 2001.

<sup>5</sup> L. Witham, *Feminist Parley Jars U.S. Churches*, in: *Washington Times*, 31. Dezember 1993. Die liberale Presse zog wenig später nach. Zum Beispiel berichtete Peter Steinfeld in der *New York Times* am 14. Mai 1994: „Female Concept of God is Shaking Protestants“ (Weibliche Gottesbilder bringen das Weltbild der Protestanten ins Wanken).

<sup>6</sup> Das Lied stammt aus Hawaii: „Nun, Sophia, träume den Traum, teile die Weisheit, die tief in dir wohnt“, *Re-Imagining Conference Program*, November 1993, 11.

<sup>7</sup> Vgl. N.J. Berneking/P.C. Joern (Hg.), *Re-Membering and Re-Imagining*, Cleveland 1995 für einen umfassenden Überblick über die Konferenz und ihre Nachwirkungen. Vgl. außerdem L.C.

Schneider, *Re-Imagining the Divine: Confronting the Backlash against Feminist Theology*, Cleveland 1998, das einen Einblick in den größeren Kontext, in dem sich diese Gegenwehr abspielt, gewährt.

<sup>8</sup> So die offizielle Beschreibung der Dekade des Weltkirchenrates, [www.wcc-coe.org/decade](http://www.wcc-coe.org/decade), vom 29. September 1998.

<sup>9</sup> *Living Letters: A Report of Visits to the Churches During the Ecumenical Decade - Churches in Solidarity with Women*, WCC Publications, Genf 1997.

<sup>10</sup> *Living Letters*, aaO. 6.

<sup>11</sup> *Living Letters*, aaO. 48.

<sup>12</sup> Vgl. E. Schüssler-Fiorenza, *Jesus - Miriams Sohn, Sophias Prophet. Kritische Anfragen feministischer Christologie*, Gütersloh 1997.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

## Feministische Spiritualität: Wagnis und Widerstand

Ivone Gebara

Zwei Wege tun sich mir auf, am Ende des alten und zu Beginn des neuen Jahrtausends einige Gedanken über feministische Spiritualität zu Papier zu bringen. Der erste beginnt bei meiner persönlichen Erfahrung und der zweite bei Beobachtungen von mir, wie einige andere Frauen leben. Auf dem einen wie auf dem anderen Weg jedoch fließen meine Subjektivität, meine persönliche Geschichte, meine Lebensoptionen, meine Werte, meine Offenheit und meine Grenzen in die Überlegungen mit ein und beeinflussen die Interpretation, die ich hier liefere. Man kann nie genug betonen, dass die je eigene Wahrnehmung der Welt die jeweilige Reflexion prägt und eo ipso als etwas Begrenztes und Partielles ausweist. Meine Wahrnehmung ist also bloß ein Standpunkt, ein Bericht und Ausdruck eines Blickes auf die Welt, der infolgedessen durch andere Blicke vervollständigt werden muss.

Ich nehme den Ausdruck „Feministische Spiritualität“ in einem ziemlich weiten Sinn, auch wenn dieser im sozialen und kulturellen Kontext des brasilianischen Nordostens angesiedelt ist. Mit Hilfe des Begriffs beziehe ich mich vor allem auf die ethischen und „metaphysischen“ Werte, mittels deren die Menschen ihrer Existenz Richtung und Sinn geben. Davon ausgehend versuche ich, einige Aspek-